Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 193. | Castrop, Samstag, den 22. August 1914. | 40. Jahrg.

Weltgeschichtliche Aktenstücke.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" übergibt der Oeffentlichkeit Aktenstücke, die sich auf den politischen Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges beziehen. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß Deutschland bereit war, Frankreich zu schonen, falls England neutral blieb und die Neutralität Frankreichs gewährleistete.

Telegramm Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich an den König von England vom 30. Juli 1914. „Bin seit gestern hier. Habe das, was Du mir so freundlichst im Buckinghampalast am vorigen Sonntag gesagt hast. Wilhelm mitgeteilt, der Deine Botschaft dankbar entgegennahm. Wilhelm, der sehr besorgt ist, tut sein äußerstes, um der Bitte Nikolaus entgegenzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Er steht in dauerndem telegraphischem Verkehr mit Nikolaus, der heute die Nachricht bestätigte, daß er militärische Maßnahmen angeordnet hat, welche einer Mobilmachung gleichkommen, und daß diese Maßnahmen schon vor 5 Tagen getroffen wurden. Außerdem erhalten wir Nachrichten, daß Frankreich militärische Vorbereitungen trifft, während wir keinerlei Maßnahmen verfügt haben, wozu wir indessen jeden Augenblick gezwungen sein können, wenn unsere Nachbarn damit fortfahren. Das würde dann einen europäischen Krieg bedeuten. Wenn Du wirklich und aufrichtig wünschst, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, darf ich Dir dann vorschlagen, Deinen Einfluß auf Frankreich und auch auf Rußland dahin auszuüben, daß sie neutral bleiben? Das würde meiner Ansicht nach von größtem Nutzen sein. Ich halte dies für eine sichere und vielleicht einzige Möglichkeit, den Frieden zu wahren. Ich möchte hinzufügen, daß jetzt mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützen sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar erscheint. Glaube mir, daß Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von der größten Aufrichtigkeit ist, aber die militärischen Vorbereitungen seiner beiden Nachbarn können ihn schließlich zwingen, für die Sicherheit seines eigenen Landes, das sonst wehrlos bleiben würde, ihrem Beispiel zu folgen. Ich habe Wilhelm von meinem Telegramm an Dich unterrichtet und hoffe, Du wirst meine Mitteilungen in demselben freundschaftlichen Geiste entgegennehmen, der sie veranlaßt hat.

gez. Heinrich.

Telegramm des Königs von England an den Prinzen Heinrich vom 30. Juli 1914: Dank für Dein Telegramm. Sehr erfreut, von Wilhelms Bemühungen zu hören, mit Nikolaus sich für die Erhaltung des Friedens zu einigen. Ich habe den ernsten Wunsch, daß ein solches Unglück, wie ein europäischer Krieg, der gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge. Meine Regierung tut ihr möglichstes, um Rußland und Frankreich nahezulegen, weitere militärische Maßnahmen aufzuschieben, falls Oesterreich sich mit der Besetzung von Belgrad und benachbartem serbischem Gebiet als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zufrieden gibt, während gleichzeitig die anderen Länder ihre Kriegsvorbereitungen einstellen. Ich vertraue darauf, daß Wilhelm seinen großen Einfluß anwenden wird, um Oesterreich zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen. Dadurch würde er beweisen, daß Deutschland und England zusammenarbeiten, um zu verhindern, was eine internationale Katastrophe sein würde. Bitte, versichere Wilhelm, daß ich alles tue und auch weiter alles tun werde, was in meiner Macht steht, um den europäischen Frieden zu erhalten.

gez. Georg.

Telegramm Seiner Majestät des Kaisers an den König von England am 31. Juli 1914. Vielen Dank für Deine freundliche Mitteilung. Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und meinen Mitteilungen, die ich heute Nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergegeben habe. Ich habe gerade vom Kanzler die Nachricht erhalten, daß ihm soeben die Nachricht zugegangen ist, daß Nikolaus heute Nacht die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet hat. Er hat nicht einmal die Ergebnisse der Vermittlung abgewartet, an der ich arbeite, und mich ganz ohne Nachricht gelassen. Ich fahre nach Berlin, um die Sicherheit meiner östlichen Grenze sicher zu stellen, wo schon starke russische Truppen Aufstellung genommen haben.

gez. Wilhelm.

Telegramm des Königs von England an Seine Majestät den Kaiser am 1. August 1914: Vielen Dank für Dein Telegramm von gestern Nacht. Ich habe ein dringendes Telegramm an Nikolaus geschickt, in dem ich ihm meine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den beteiligten Mächten zu fördern.

gez. Georg.

(Schluß folgt.)

Deutsches Reich.

Der Bischof von Luxemburg über die deutsche Armee.

Aus einem der „Westd. Landesztg." zur Verfügung gestellten Schreiben des Bischofs Koppes von Luxemburg an den ihm befreundeten Kunstverleger Oskar Kühnen in M.-Gladbach können wir folgenden Satz zitieren: „Hier gottlob alles leidlich dank dem Schutze und der musterhaften Manneszucht der deutschen Truppen."

Belgien hat die Folgen seines Handelns selbst zu tragen.

Die zum zweiten Male an Belgien gerichtete Aufforderung, mit Deutschland ein Abkommen zu treffen, hat in unserem Volke die Befürchtung erweckt, als sei Deutschland zu Zugeständnissen geneigt. Die Befürchtung ist unbegründet. Es handelt sich nach unseren ersten Erfolgen um einen letzten Versuch, die irregeleitete Meinung Belgiens zu seinem eigenen Besten umzustoßen. Da Belgien unser Entgegenkommen abwies, hat es alle Folgen seines Handelns selbst zu tragen.

Zeppelin über Lüttich.

Ueber die Beteiligung unseres „L. 6" an der Beschießung von Lüttich gibt ein Bruder des Lütticher Jesuitenkloster in der „Köln. Ztg." eine anschauliche Schilderung. Er erzählt u. a.:

Das Kloster liegt dicht bei Lüttich auf einem Hügel, vom südlichen Fort etwa 600 Meter entfernt. Ich war seit zwei Jahren in diesem Kloster Bruder. Wir Brüder lesen keine Zeitung und infolge unseres Schweigegelübdes sprechen wir auch nicht, daher wußten wir nichts vom Kriege. Am Donnerstag, den 6. August, hatte ich mit sieben andern Brüdern die Wache, von Mittag bis Mitternacht. In der Nacht 11,15 Uhr hörte ich plötzlich ein mir ganz unbekanntes Geräusch. Daraufhin ging ich in den Hof nach der Seite, von der aus ich Lüttich und seine Forts sehen konnte. Ich sah da in einiger Entfernung am Himmel ein kleines Licht, das zeigte mir, daß sich das Wesen in der Luft befand. Ich wollte meinen Rundgang wieder aufnehmen, aber das näherkommende Surren hielt mich doch fest. Das Licht kam näher und näher. Jetzt hörte das Geräusch auf. Es ging mir durch den Kopf, das könne vielleicht ein Luftschiff sein — aber nein — plötzlich erstrahlte auf der Erde ein blendendes Licht. In dem Lichtschein da unten sah ich alles hell und deutlich, Teile der Befestigung und anderes. Aber da — vom Widerschein der beleuchteten Erde erhellt, sah ich's jetzt, es war wirklich ein mächtiges Luftschiff! Ich wollte jauchzen vor Freude — ich hatte ja noch keines gesehen. Der Schein mochte sich nur einige Sekunden gezeigt haben, aber wie lange schien es mir! Mein Auge hatte sich noch nicht an das Dunkel der Nacht gewöhnt, da hörte ich ein Getöse. Ich sah gen Himmel, nichts passierte; das kleine Licht zog ruhig weiter. Aber da unten, da sah ich jetzt genug — Feuer und Rauch! In der Helle war alles zu sehen. Das Echo kam nun ein mein Ohr. Ich hatte mich von dem großen Schrecken noch nicht erholt, als schon ein zweiter Schein auf der Erde in ziemlicher Nähe sich zeigte. Jetzt konnte ich's auch noch deutlicher sehen, daß es ein Luftschiff war, an langem Seile tief unten hing, wie mir schien, ein metallner Korb, in diesem stand ein Mann. Deutlich sah ich's, wie er mit beiden Händen einen Gegenstand in die beleuchtete Stelle hinunterwarf. Sowie das geschehen war, verschwand sofort auf der Erde der helle Schein. Aber ich starrte doch weiter auf diesen Fleck. Eine mächtige Lichtgarbe schoß da nun auf und große Klumpen flogen nach allen Seiten in die Höhe. Da — ein furchtbares Getöse! Mein Trommelfell schien zu platzen, ich war wie taub. Die Erde schwankte unter meinen Füßen so, daß ich taumelte. Ganz benommen schaute ich nun noch nach der Stelle. Die blendende Garbe hatte sich in eine dicke schwarze Rauchmasse zusammengeballt, die sich langsam in die Höhe wälzte. Nach und nach wurde sie von unten herauf heller wie weißer, beleuchteter Dampf. Schließlich brannte die Stelle wie eine Feuersbrunst. Ich suchte nun zu erkennen, ob das Feuer sich ausbreitete, fuhr aber da schon wieder von einem weiteren entsetzlichen Knall auf. Dieses furchtbare Schauspiel wiederholte sich fort und fort, nur ferner und ferner. Von 11,15 Uhr bis kurz vor Mitternacht wurden auf die Forts zwölf Bomben geworfen. Zwischen den Explosionen hörte ich hin und wieder die Motoren surren. Nach der letzten Explosion stieg das Luftschiff in die Höhe und verschwand. Noch immer stand ich wie starr an derselben Stelle, da schlug unsere Klosteruhr 12. Wir 8 wurden nun abgelöst, blieben aber mit den uns Ablösenden auf dem Hofe. An Schlaf war ja nicht mehr zu denken. Die andern Brüder und Patres, wir waren zusammen 500, blieben in den Gebäuden und schauten vom Fenster aus auf die brennende Festung.

Ueber das Wüten des belgischen Pöbels gegen das Kloster erzählt er dann weiter:

Wie üblich öffneten nun um 6 Uhr die Torwächter die Tore. Aber welches Erschrecken. Hunderte von in der Nachbarschaft wohnenden Belgiern stürmten in den Hof. Da wir von diesen die Plünderung des Klosters befürchteten, suchten vor allem die Torwächter sie hinauszudrängen. Der sinnlos verwirrte Pöbel griff gleich zum Messer und mordete 20 unserer Brüder und einen Pater. Ich selbst eilte zur Glocke und läutete Sturm. Mit Heu- und Mistgabeln und Schaufeln bewaffnet stürmten die Brüder heraus auf den Hof und jagten die Horde wieder zum Tor hinaus. Zwei Brüder, die bei diesem Kampfe im Gedränge mit hinausgerissen wurden, fanden wir dann draußen, wie von Bestien zerfleischt und fürchterlich zerhackt. Die Leichen

---

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 21

Der Baron fuhr von seinem Sitze empor, sein Gesicht war todesbleich geworden, er stützte sich mit der Hand schwer auf den Schreibtisch, starr ruhte sein Blick auf der Tochter, die in dieser sichtbaren Bestürzung nur eine Bestätigung ihrer Ahnungen fand.

„Wo ist er?" fragte er mit mühsam erzwungener Ruhe.

„Im Park; in einer Viertelstunde wird er hier sein."

„Und wie sieht er aus? Natürlich wie ein Vagabund! Was könnte auch Besseres aus ihm geworden sein?"

„Er sieht aus wie ein reicher Herr; und sein Auftreten ist tadellos."

„Und was hat er Dir gesagt?"

„Daß er zurückgekommen sei, um sein Erbe zu fordern."

Der Notar hatte bedächtig eine Prise genommen, und wenn auch die Hand, mit der er den Tabak zur Nase führte, zitterte, so verstand er es doch, seine äußere Ruhe zu bewahren.

„So fordert er nur, was ihm gebührt," sagte er, indem er dem Baron einen warnenden Blick zuwarf, „er wird uns willkommen sein."

„Gewiß, gewiß," nickte der Baron, der nun auch seine Fassung wiedergefunden hatte, „also in einer Viertelstunde? Es ist gut, ich habe mit dem Herrn Justitiar noch einige Geschäfte zu erledigen, dann stehe ich zur Verfügung."

Ein Handwink gebot der Baronesse, sich zu entfernen, der Baron legte die Hände auf den Rücken und wanderte mit finsterer Miene auf und nieder.

„Was nun?" fragte er. „Wer hätte an die Möglichkeit dieser plötzlichen Rückkehr denken können? Nun haben wir drei Gegner, Baronin Adelgunde, ihren Sohn und ihren Bruder, sie bilden eine Koalition, der gegenüber wir bald machtlos sein werden."

„Haben Sie schon die Klausel im Familienstatut vergessen?" fragte der Notar ruhig. „Wie alt ist der Erbe jetzt?"

„Achtundzwanzig!"

„So bleiben Ihnen noch zwei volle Jahre, während dieser Frist kann noch vieles sich ereignen."

Der Baron blieb stehen, ein verständnisvoller Blick wurde zwischen den beiden ausgetauscht.

„Wenn ich ihn nicht so sehr haßte, würde ich ihm meine Tochter zur Gattin geben," sagte er nachdenklich.

Der Notar klopfte mit dem Zeigefinger auf seine Dose und lachte, es war ein kurzes, höhnisches Lachen.

„Was würden Sie dadurch für Ihre eigene Person erreichen, Herr Baron?" erwiderte er spöttisch. „Selbst wenn Ihnen dieses Projekt gelänge, was ja noch sehr fraglich ist, in Haus Eichenhorst würden Sie nicht bleiben können, Sie müßten die Herrschaft abtreten und sich mit einer knappen Jahresrente begnügen."

„Sie haben recht, wir beide können gemeinsam unter diesem Dache nicht weilen," sagte der Baron rasch.

Die Viertelstunde, von der Theodore gesprochen hatte, war verstrichen, der Notar zog sich in das Nebenzimmer zurück. Baron Kurt wanderte wieder auf und nieder.

Der alte Kammerdiener war geräuschlos eingetreten.

„Herr Baron Dagobert von Darboren!" sagte er, und das Zittern seiner Stimme verriet die tiefinnere Bewegung.

„Ist mir willkommen," erwiderte der Baron, indem er dem Eintretenden langsam entgegenging.

Einige Sekunden lang standen die beiden Männer schweigend einander gegenüber, dann reichte der Baron seinem Neffen die Hand.

„Wir glaubten Dich für alle Zeit verschollen," sagte er in einem Ton, der nicht unfreundlich, aber auch nicht herzlich klang, „weshalb hast Du niemals geschrieben?"

„Was sollte ich schreiben," erwiderte Dagobert ausweichend. „Ich mußte drüben rastlos arbeiten, um mein Brot zu verdienen."

„Das war unnötig, ich würde Dir Geld geschickt haben — die Einkünfte aus dem Majorat sind ja Dein Eigentum."

Dem einladenden Wink des Onkels folgend, hatte Dagobert sich in einen Sessel niedergelassen, ein herber Zug lag um seine Mundwinkel.

„Das wollte ich nicht," sagte er, „an eine wohlwollende Gesinnung konnte ich im Hinblick auf unsern Abschied nicht glauben, und um Almosen mochte ich nicht betteln."

„Wenn unser Abschied Dir nicht gefiel, so durftest Du nicht vergessen, daß Du selbst die Schuld daran trugst."

„Darüber denke ich anders, Onkel."

Baron Kurt richtete sich hoch auf, sein Blick ruhte ernst, fast drohend auf dem Antlitz des Neffen, in dessen Zügen er nur Entschlossenheit las.

„Wir wollen die Vergangenheit ruhen lassen," sagte er mit einer stolzen, ablehnenden Geberde, „die alten Erinnerungen könnten Dir nur peinlich sein."

„Durchaus nicht, ich bestreite ja nicht, daß ich damals ein leichtsinniger Mann war; aber ein Unterschied ist es doch, ob man aus eigenem freiem Antriebe leichtsinnig wird, oder ob man einen bezahlten Verführer zur Seite hat. Wenn man damals mir die Wahrheit gesagt hätte, so wäre die Flucht für mich keine Notwendigkeit gewesen, ich hatte meinen Gegner nur leicht verwundet, und die Ursachen, aus denen es geschah, sicherten mich vor Strafe."

Der Baron hatte aus einem Kästchen, das auf dem Schreibtisch stand, eine Zigarre genommen, die er mit scheinbarem Gleichmut anzündete.

„Was Du mit dieser Beschwerde bezweckst, weiß ich nicht," erwiderte er, „ich erinnere mich nur, daß auch die Zeitungen die Nachricht brachten, Du habest Deinen Gegner getötet. Ich hatte mancherlei Scherereien Deinetwegen; ich erbot mich zu jedem Opfer, um Dir die Heimkehr zu ermöglichen und den Flecken von Deinem Namen zu tilgen. Erst später erfuhr ich, daß die Sache nicht so schlimm war, aber ich konnte Dir daß nicht schreiben, weil ich nicht wußte, wo Du weiltest. Du hättest mit Deiner Familie in Verbindung bleiben sollen."

„Nach den Worten, die mir damals gesagt worden waren, konnte ich das nicht."

„Die Vorwürfe, die Dir gemacht wurden, hattest Du verdient," sagte der Baron mit schärferer Betonung. „Noch einmal: lassen wir die Vergangenheit ruhen, Dagobert, wir wollen friedlich beisammen wohnen."

„Sehr gerne," nickte Dagobert, „aber da ich nun großjährig und das Haupt der Familie geworden bin, darf ich wohl auch fordern, in meine Rechte eingesetzt zu werden. Die Rechnungsablegung kann ja später erfolgen, die Verwaltung werde ich selbst übernehmen, der alte Verwalter, der sie bisher geführt hat, ist ohnedies mein Freund nicht."

Baron Kurt blickte mit einem spöttischen Lächeln in die Glut seiner Zigarre, über die er eine dünne, langgezogene Rauchwolke hinblies.

„Du kennst unser Familienstatut noch nicht, wie es scheint," sagte er, und es lag ein ironischer Klang in seiner Stimme, „wie alt bist Du jetzt?"

„Achtundzwanzig Jahre."

„Nun, ein Passus in unserem Familienstatut besagt folgendes: Solange der Erbe minderjährig ist, besitzt der Bruder oder Vetter des Erblassers die Rechte eines Vormunds, die er gemeinsam mit dem Justitiar der Familie ausübt. Das Fideikommiß soll in diesem Falle dem Erben erst dann übergeben werden, wenn er das dreißigste Lebensjahr erreicht hat und kein Flecken auf seiner Ehre ruht, das heißt, wenn er nicht wegen einer ehrlosen Handlung zu entehrender Strafe verurteilt worden ist."

Dagobert war auch von seinem Sitz aufgesprungen, Zornesglut loderte in seinen Augen.

„Das ist unmöglich!" rief er. „Dem Erben muß das Majorat übergeben werden an dem Tage, an dem er großjährig geworden ist."

Der Baron hatte eine Schublade geöffnet, er holte ein vergilbtes Aktenstück heraus und überreichte es ihm.

„Lies selbst!" sagte er kühl.

214.17

waren entsetzlich anzusehen. Die belgischen Bestien hatten von zwei Seiten an unser Kloster Feuer angelegt. Unser Getreide und Heu, das unweit des Klosters lag, hatten sie an die Holzschuppen geschleppt, auch die von uns beladenen Getreidewagen an die Schuppen herangezogen und angezündet. Die Flammen hatten schon die Giebel erfaßt. An ein Retten war nicht mehr zu denken, denn alle Gebäude waren miteinander verbunden. Eiligst wurde nun auch an die Behörde von Lüttich telephoniert und um Hilfe und Schutz gebeten. Aber zu unserm großen Schrecken erschien daraufhin deutsches Militär. Weil Deutschland uns Jesuiten in seinen Grenzen nicht duldet, hatten wir nun große Sorge. Die schon auf den Hof geschafften wertvollen Schätze wollten wir angesichts der deutschen Soldaten eiligst wieder ins Kloster schaffen, aber der Führer der deutschen Truppe erklärte unsern Obern, daß Lüttich auf dieser Seite schon ganz in deutschen Händen sei. Daraufhin stellten wir uns unter deutschen Schutz, wir hatten es nicht zu bereuen. Die deutsche Schutztruppe erschien mit acht Automobilen, die unsere ungeheuer wertvollen Schätze, Gemälde, die in der Eile von den Rahmen abgeschnitten, wie Papier zusammengerollt und gebrochen wurden, unsere goldenen Weihgefäße und unsere Patres nach Deutschland brachten. In großer Eile haben wir dann eine große Grube gegraben, in die wir unsere 20 erstochenen Brüder und den Pater betteten. Und dann verließen auch wir das brennende Kloster.

Auf dem Mülhauser Schlachtfelde.

Der Straßburger „Bürgerzeitung" wird von einer durchaus vertrauenswürdigen Seite mitgeteilt, daß schon Mitte der Woche die Wahlstatt völlig gesäubert war. Nach dem Abtransport der Verwundeten, die übrigens zahlreich in den Ortschaften um Mülhausen untergebracht wurden, beerdigte man die Toten und vergrub zuletzt die Pferdekadaver, wobei es nötig war, die Gruben mit Chlor zu überschütten, da die Hitze der letzten Tage die Verwesung stark förderte. Was die Beerdigung der Toten anbelangt, so ist sie derart organisiert, daß in jedem Orte ein Vertrauensmann für die Bestattung der in der Gemarkung Gefallenen, und zwar in Massengräbern, verantwortlich gemacht wird. Während es noch im Kriege von 1870 vielfach der Brauch war, den Gefallenen die Stiefel auszuziehen, um sie weiterhin dem Vaterlande dienstbar zu machen, wurde in diesen schweren Tagen der deutsche Soldat in seinem vollen Ehrenkleide der Erde übergeben. Ueber Wertsachen und Barmittel, die sich bei ihm vorfanden und welch letztere im Brustbeutel abgeschnitten wurden, führt die Lazarettkommission genaue Listen und läßt unter Deponierung der Gegenstände beim Bürgermeister des Ortes von diesem die Quittungen ausstellen. Später gehen diese letzten Andenken der teueren Gefallenen in den Besitz der Familienangehörigen über. Die Bestattung der deutschen Toten erfolgt in der Weise, daß man sie in die Zeltbahnen hüllt, die sie ins Feld mitgenommen haben, und daß man in eigens vorgeschriebener Weise Freund und Feind nebeneinander bettet. Bemerkenswert ist vielleicht noch der Umstand, daß bei den französischen Gefallenen im Durchschnitt 30 Mark vorgefunden wurden. Es bildet keine Seltenheit, tote und gefangene oder verwundete Franzosen in Hausschuhen anzutreffen. Bereits sind auch schon zahlreiche Exemplare der von den Franzosen verwendeten Infanteriegeschosse in Straßburg umgegangen und in die Hände von Liebhabern gefallen. Viel besprochen wird die Tatsache, daß die der deutschen Munition in der äußeren Gestalt sehr ähnelnden Geschosse aus dem Kern mit einem Kupfermantel bestehen, an dessen unterem Ende sich ein Streifen von tiefblauer Färbung befindet.

Die traurige, entmenschte Sippe der Schlachtfeldhyänen und Leichenfledderer ist auch auf dem Schlachtfelde bei Mülhausen angetroffen worden. Mit Freude begrüßte man die allerschärfsten Maßregeln gegen dieses verächtliche Gelichter. Die Täter werden unnachsichtlich mit dem Tode bestraft. Einer der Gerichteten soll etwa 3000 Mark in deutschem und französischem Gelde bei sich getragen haben.

Die baulichen Verwüstungen während des Kampfes sind recht erheblich. Solche Gerüchte aber, ein Drittel der Stadt Mülhausen läge in Asche, sind völlig unwahr. Stark gelitten hat das Kloster Oelenberg. Der Ort Reiningen ist völlig abrasiert. Auch Teile von Niederfulzbach. Die Bevölkerung von Uffholz hat 3 Tage im Freien genächtigt, da dortselbst Einwohner in wüster Weise Sabotage trieben und meuchlings auf deutsche Truppen, auf ihre eigenen Söhne schossen!! Die deutsche Militärbehörde ist im allgemeinen überaus milde gegen diese ungeheuerlichen Erscheinungen vorgegangen. Die weit verbreitete Nachricht, der Pfarrer und der Bürgermeister von Sennheim seien erschossen worden, bestätigt sich nicht. Sie sind allerdings in Haft gewesen; um ihre Freilassung durch General v. Deimling hat sich in hervorragendem Maße Hauptlehrer Weiß hervorgetan, der die Unschuld der verdächtigen Führer der Gemeinde Sennheim dartat.

Das mobilisierte Europa.

Seit den Napoleonischen Kriegen ist keine solche kriegerische Bewegung durch Europa gegangen, wie gegenwärtig. Europa zählt 19 Staaten, von denen heute sich bereits sieben im Kriegszustande befinden und sechs im Zustande der Mobilisierung. Es sind dies:

Im Kriegszustande:

	Einwohnerzahl.
Oesterreich-Ungarn	51 390 233
Deutschland	64 925 993
Rußland (europäisches)	133 879 100
Frankreich	39 601 509
Serbien	3 800 000
England	45 362 281
Belgien	7 490 411
Zusammen	346 449 527

Mobilisiert:

Italien	34 959 077
Die Schweiz	3 753 293
Holland	5 857 949
Schweden	5 561 799
Türkei (europäische)	3 400 000
Rumänien	7 286 796
Zusammen	60 818 914

Nicht mobilisiert:

Dänemark	2 775 076
Norwegen	2 391 782
Spanien	19 611 334
Portugal	5 016 267
Bulgarien	4 837 000
Griechenland	3 200 000
Zusammen	37 831 459

Aus den Provinzen.

* **Dortmund,** 21. Aug. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Redakteur eines hiesigen Blattes, der ein Eingesandt aufgenommen hatte, in dem behauptet wurde, in der Schulverwaltung von Lütgendortmund herrschten ungehörige Zustände, insofern, als der Rektor Dickehoff die Kinder nicht nach Leistungen, sondern nach den Raumverhältnissen versetzte, so daß etwa 50 Prozent nicht in der Lage seien, die erste Klasse zu erreichen, zu einer Geldstrafe von 100 Mk. Der Staatsanwalt hatte 50 Mk. Geldstrafe beantragt. Der angeklagte Redakteur übernahm die preßgesetzliche Verantwortung für den Artikel, versuchte aber den Wahrheitsbeweis gar nicht anzutreten, weil er von dessen Erfolglosigkeit von vornherein überzeugt zu sein schien.

* **Witten,** 20. Aug. In tiefer Trauer versetzt wurde die Familie des Schuhmachermeisters Bernh. Waterhoff zu Dortmund, 1. Kampstraße 114. Der älteste Sohn, der als Oberkellner im Wittener Bahnhofs-Restaurant tätig ist, wollte gestern Nachmittag zum Besuche seines Vaters nach Dortmund fahren. Als er den bereits fahrenden Zug besteigen wollte, glitt er aus und kam so unglücklich unter den Zug, daß ihm die linke Hand und das linke Bein bis zum Oberschenkel zerquetscht wurden. Er mußte dem Marienhospital überwiesen werden, wo die sofortige Amputation der verstümmelten Gliedmaßen erfolgte. An dem Aufkommen des Verunglückten wird gezweifelt.

* **Münster,** 21. Aug. Auf Anregung des stellvertretenden Kommandierenden Generals des 7. Armeekorps hat hier eine vom Oberpräsidenten Prinz v. Ratibor und Corvey einberufene Versammlung von Vertretern der zuständigen Behörden, der Handelskammern und der Landwirtschaftskammer stattgefunden. Es wurde die Frage erörtert, ob und in welchem Umfange eine Beschränkung der Verwendung von Getreide zur Herstellung von Alkohol herbeizuführen sei. Die Versammlung faßte einstimmig folgenden Beschluß: „Unter der Voraussetzung, daß der Verband der Kornbranntweinbrennereibesitzer für Rheinland und Westfalen beschließt, den Verbrauch der Brennereien an Getreide auf ein Drittel des bisherigen Verbrauchs zu beschränken und Ausnahmen nur für besondere Hefebrennereien zuzulassen, kann von besonderen Maßnahmen in dieser Richtung solange abgesehen werden, als dieser Beschluß durchgeführt wird." Der Oberpräsident hat den Verband von Kornbranntweinbrennerei-Besitzern für Rheinland und Westfalen von diesem Beschluß in Kenntnis gesetzt und ihn gebeten, möglichst bald zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen.

* **Köln,** 21. Aug. Die Kölner Stadtverordnetenversammlung hat einstimmig beschlossen, die vom Reiche gewährte Kriegsunterstützung für die Familienangehörigen eingezogener Soldaten bis auf weiteres um 100 Prozent zu erhöhen. Nach Angabe des Oberbürgermeisters Walraff beträgt der hierfür erforderliche monatliche Betrag eine halbe Million. Da außerdem die Stadt die Reichskriegsunterstützung aus eigenen Mitteln vorläufig in derselben Höhe vorstrecken muß, so hat die Stadt Köln monatlich 1 Million Mark für diesen Zweck bereit zu stellen.

* **Bonn,** 20. Aug. Der Tagelöhner Alfred Bickel aus Poppelsdorf, der aufgefordert worden war, den Wartesaal des Bahnhofs zu verlassen, da dieser geschlossen werden sollte, bedrohte den diensttuenden Bahnsteigschaffner. Der Beamte bat einen Militärposten, den Mann zu bewachen, bis er einen Aufsichtsbeamten geholt habe. Als der Tagelöhner nun schleunigst Reißaus nehmen wollte, erschoß ihn der Soldat nach dreimaligem Anruf.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 22. August.

Kriegszeit!

Kriegszeit, du schwere, opfervolle Zeit. Kriegszeit, du hehre, große, gnadenvolle Zeit! Wir alle fühlens, wie die Brust sich weitet, wie große, stolze Gedanken uns durchglühen. Da ist keiner mehr von uns, der im Staube kriecht. Helden sind wir geworden, die groß da stehen und frei. Helden seid ihr, deutsche Männer und Jünglinge, die ihr hinauszieht zum heiligen Kampf. Helden seid ihr, Mütter und Frauen, die ihr freudig euer Alles opfert fürs Vaterland. Helden seid auch ihr, die ihr daheim Gott im Himmel bestürmt um seinen Beistand, seine Hilfe.

O deutsches Volk, wie bist du jetzt groß, ein wahres Heldenvolk. Fromm neigst du dein Haupt vor Gott, dem Lenker der Schlachten. Unzählige füllten und füllen die Hallen der deutschen Kirchen, Tausende flehen um Gnade und Hilfe und ziehen dann hinaus mit starkem, mutigem Herzen.

Heiliger Ernst wohnt im ganzen Volke. Verschwunden sind die sündhaften Reden, das sinnliche Getue. Mit Abscheu denkt man zurück an die Tage, da fremdländische Modelaune die deutsche Frau kleidete in Dirnengewand, da so mancher den Helden in seiner Brust vergessen um geiler Lüste willen. Wie war's möglich, daß so mancher deutscher Gatte, so manche deutsche Gattin voll bangen Verzagens nicht mehr lebte nach Gottes heiligem Gebot, daß sie zurückwiesen Gottes heiligen Segen! Wir war's möglich, daß unzählige Schriften, gespickt mit Schmutz und Laster, nur allzuschnell ihren Weg fanden ins deutsche Volk.

Doch nun ist es anders geworden. Wir haben uns zum Herrn bekehrt. Wir geben wieder Gott, was Gottes ist. Seine heiligen Tempel sollen von nun an nicht mehr verwaist sein. Gottesdienst sei nunmehr unser erster, unser schönster Dienst. — Und deutsch wollen wir wiederum werden, Deutsche von Grund des Herzens, weil von uns weisen alles Undeutsche, Unreine.

Fromm und stark!

Das ist unser Losungswort. — Gott im Himmel, segne uns! Segne dein treues Volk, führ es zum Siege, und laß es dir dann dienen immerdar mit frommem, reinem Herzen.

* **Die Versorgung des Volkes mit Brot** und Mehl in Kriegszeiten ist einer der wichtigsten Aufgaben des Staates. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, hat der Kommandierende General des 7. Armeekorps für seinen Bezirk die Anordnung getroffen, daß Müller, die als Landwehrmänner zur Fahnen eingezogen, aber zur Aufrechterhaltung des Mühlenbetriebes erforderlich sind, auf ein entsprechendes Gesuch ihrer Arbeitgeber, für einige Zeit vom Heeresdienst beurlaubt werden können.

* **Wohnungsmiete und Stadtverwaltung.** Durch die Einberufung der Ernährer vieler Familien macht sich schon jetzt in einzelnen Familien die Notlage bemerkbar. Besonders ist es die **Wohnungsmiete,** die viele Sorgen macht. Um nun die Wohnungsvermieter vor Verlusten zu schützen, will die Stadt Castrop bei hilfsbedürftiger Familien zwei Drittel der Wohnungsmiete übernehmen, falls der Vermieter bereit ist, den Mietern das letzte Drittel der Miete zu erlassen. (Vergl. Bekanntmachung.)

* **Die Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe,** deren in der Höheren Mädchenschule untergebrachtes Geschäftszimmer täglich von 8 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr geöffnet ist, ist in den 14 Tagen ihres Bestehens von dem rat- und hilfesuchenden Publikum schon recht häufig in Anspruch genommen worden. Doch sei hier noch einmal auf eine ihrer Aufgaben hingewiesen, die darin besteht: allen durch die Kriegsereignisse in Not geratenen, insbesonderen den zurückgebliebenen Angehörigen von Feldzugteilnehmern Rat zu erteilen, zumal in Streitigkeiten über Mietzahlung, Möbelabzahlung, Versicherungsfragen und dergleichen mehr. Ein hiesiger Rechtsanwalt steht als juristischer Berater der Zentralstelle und allen ihren Benutzern kostenfrei zur Verfügung. Auch werden in den Bureaustunden **Feldpostbriefe** und **Feldpostkarten** unentgeltlich ausgefertigt.

X **Ein aus Belgien ausgewiesener Landsmann,** der nach langer Irrfahrt und vielen Entbehrungen mit seiner Familie hier gelandet ist, hat sein ganzes Hab und Gut in Belgien verloren. Er ist daher gezwungen, sich einen neuen

Belgische Gefangenschaftserlebnisse.

Im Nachfolgenden möchte ein längere Jahre in Belgien ansässig gewesener Deutscher seine bewegten Erlebnisse aus dort erlebten Schreckenstagen schildern. Nachdem auch in der amtlichen Warnung der deutschen Regierung die Richtigkeit der belgischen Greueltaten bestätigt wurde, wird man sicher den Mitteilungen Glauben schenken. D. Red.

Ich habe mich zu Saisongeschäftszwecken in Blankenberghe aufgehalten, als das deutsche Ultimatum das ganze Land in ungeheure Aufregung versetzte, — Kurgäste, Angestellte, Geschäftsleute rafften in banger Vorsicht zusammen, was zu retten war, und begaben sich auf holländisches Gebiet. Leider — leider haben viele andere, darunter ich mit meiner Frau diese günstige Gelegenheit vorüber gehen lassen im Vertrauen auf die bis zurzeit noch nicht allzu deutsch-feindliche Stimmung in Blankenberghe. Dieses Vertrauen haben wir dann bitter bereuen müssen. „Schlagt die deutschen Schmierlappen tot!" „Sale prussien" und ähnliche Beschimpfungen wurden vor deutschen Geschäftshäusern von erregten Menschenmengen ausgestoßen; auf den Straßen wurden die deutschen ebenso tituliert und waren zum großen Teile auch tätlichen Beleidigungen ausgesetzt; man spie auf ihre Kleider, schüttete ihnen aus den Wirtschaften Bierreste nach, traktierte sie mit Faustschlägen, Tritten gegen das Schienbein usw. Und wehe dem Betroffenen, der es gewagt hätte, sich dieser Gemeinheiten zu erwehren! Unter diesen Umständen entschlossen wir uns, denn möglichst schnell abzureisen. Da der Weg durch Belgien über Brügge nicht mehr frei war, entschlossen wir uns, mit der Kleinbahn von Blankenberghe nach Huis an der holländischen Grenze zu begeben und zu versuchen, durch Holland deutschen Boden zu gewinnen. Morgens um 6 Uhr fuhr der erste Tram ab. Aus Furcht vor der Bevölkerung, die schon tagelang in größeren und kleineren Trupps die Straßen durchzog, begaben wir uns bereits nachts um 2 Uhr zum Bahnhof. Punkt 6 Uhr lief die Kleinbahn ein, wir gaben unser Gepäck auf und traten mit bangem Herzen, aber doch noch zuversichtlich unsere Fahrt nach der Heimat an. Es sollte anders kommen. In Zeebrügge bemerkten wir schon von weitem, daß die Passage durch die Bürgerwehr und die Gendarmerie gesperrt war. Posten revidierten die Abteils und alle deutschsprechenden Ausländer mußten aussteigen und wurden in ein am Wege gelegenes Holzhaus geführt. Dort wurden wir nun von den Gendarmen und von Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett bis mittags 2einhalb Uhr festgehalten. Auf diese Art waren etwa 110—120 Personen „gefangen" genommen worden. Daß wir von den Soldaten, speziell von den Gendarmen die unflätigsten und gemeinsten Beschimpfungen zu ertragen hatten, brauche ich wohl nicht hinzuzufügen.

Endlich wurden wir alle, Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge, zum Bahnhof geführt, um nach Brügge transportiert zu werden. Dort fanden wir den geräumigen Bahnhof bis zur letzten Ecke mit johlendem Pöbel und Militär besetzt. Die Soldaten stellten sich in Reih' und Glied auf, luden ihre Gewehre, pflanzten das Bajonett wieder auf und nahmen uns in die Mitte. Zur Kaserne bezw. zum Gefängnis sollten wir gebracht werden. — Vor dem Bahnhof, welch schrecklicher Anblick! Tausende und Abertausende von Menschen mit haßerfülltem, wutentstelltem Gesicht. Sie brechen bei unserm Erscheinen in ein fürchterliches Geheul aus, sie stürzen sich auf uns, spucken uns ins Gesicht, treten uns mit den Füßen und schlagen drauflos! Die Garde muß alle ihre Kräfte aufbieten, um uns vor dem Tode zu beschützen. Dreiviertel Stunde dauerte dieser qualvolle Marsch zur Kaserne. Der Mob, der uns begleitete, war so erregt, daß wir jeden Augenblick fürchten mußten, gelyncht zu werden. Als wir den Kasernenhof betraten, fing es an zu regnen. Der Pöbel staute sich auf der Straße, donnerte mit Fäusten und Füßen gegen die Tore und johlte in unbeschreiblicher Weise. Plötzlich erscholl das Kommando: Frauen und Kinder rechts und Männer links. Sodann unterzog man uns einer Leibesvisitation, wobei uns Taschenmesser, Streichhölzer, Nagelscheren, Zigarren, Tabak, Briefschaften und anderes abgenommen wurden. Mittlerweile beeilten sich mehrere Soldaten, den Frauen mitzuteilen, daß die Männer höchst wahrscheinlich schon andern Morgens erschossen würden. Nach den bisherigen Mißhandlungen lag kein Grund vor, diese Mitteilung zu bezweifeln. Das Bild des Jammers, welches sich jetzt bot, wage ich nicht zu beschreiben, — das möge sich jeder selbst ausmalen. — Die Frauen wurden nun weggeführt, wohin sahen wir nicht, da wir nach der entgegengesetzten Seite des Kasernenhofes abgeführt wurden. Abschiedsworte an unsere Frauen wurden mit Kolbenstöße beantwortet. Wir wurden in ein Zimmer zu ebener Erde gebracht, ein finsteres Loch, ohne Sitzgelegenheit; ein Posten schaffte dadurch, daß er eines der mit undurchsichtiger Farbe beschmierten Fensterviertel einstieß, etwas Luft. Wir saßen zu 37 Männern in dieser Stube. Nach Verlauf einiger Stunden erschien ein Händler im Hofe und wollte Bier verkaufen; ein Gendarm eilt herbei, reißt den Gefangenen die Flasche aus der Hand, schleudert sie gegen die Wand und traktiert die Gefangenen durch das Fenster mit Kolbenstößen. Solche Zwischenfälle kamen mehrmals vor.

Endlich, gegen 12einhalb Uhr nachts werden wir in ein anderes Zimmer geführt, wo sich wenigstens Pritschen mit je 2 Decken befanden. Ans Schlafen war natürlich nicht zu denken, hatten wir doch jeden Augenblick unseren Tod vor Augen.

Die qualvolle Ungewißheit, in der wir uns befanden, hatte uns während der nachfolgenden Tage so abgestumpft, daß wir unser Todesurteil schon mehr gleichgiltig entgegen genommen hätten. Wir erlebten so viel Schreckliches, Rohes und Unmenschliches, daß mein Gedächtnis nicht mehr ausreicht, um alles wiederzugeben. Erwähnen muß ich allerdings, daß wir während der ersten Tage außer Trinkwasser keine Nahrung erhielten, erst nach dem vierten Tage wurde uns gestattet, für unser eigenes Geld schwarzen Kaffee und trockenes Brot zu kaufen. Unter meinen Mitgefangenen waren 2 Doktoren, ein Fabrikdirektor aus Zeebrügge, der die Nachricht von seiner standrechtlichen Erschießung an zwei hintereinander folgenden Tagen in belgischen Zeitungen lesen konnte und sich trotzdem noch einer den Umständen angemessenen Gesundheit erfreute. Meine Leidensgefährten waren durchweg ernste und zuvorkommende Leute; man sprach einander Trost zu, um sich das harte Schicksal möglichst zu erleichtern! Nachdem ich dann am 12. August vor das Kriegsgericht geführt worden war und man mir keine Spionage oder sonstige verdächtige Handlung nachweisen konnte, brachte mir der 13. August die ersehnte Freiheit.

Es läßt sich wohl verstehen, daß ich so schnell wie möglich der geliebten Heimat zustrebte. Der Weg ging durch Holland. Ich war zufrieden, das nackte Leben gerettet zu haben. Mein ganzes Hab und Gut, Gepäck, Geschäftseinrichtung usw., alles ist verloren gegangen. Nur die eine Hoffnung bleibt uns allen, daß Deutschlands Sieg über Belgien und Frankreich die Ehre der Deutschen in Belgien wieder herstellt, und daß die uns fürchten lernen, welche aus Neid und Mißgunst uns den Platz an der Sonne nicht gönnen.

August Schuh.

Hausstand zu gründen. Alle diejenigen, die das eine oder andere Möbelstück übrig haben, werden freundlichst gebeten, dies der hiesigen Zentralstelle anzuzeigen, die dann das Weitere veranlassen wird.

* **Die Polizeistunde ist von heute (Samstag) an auf 11 Uhr verlängert.** Alle Wirtschaften müssen pünktlich 11 Uhr schließen und es ist zu hoffen, daß dieser Anordnung überall strikte Folge geleistet wird, da die Verlängerung der Polizeistunde nur eine versuchsweise ist.

* **Verbesserungen des Personenverkehrs.** Von Freitag, den 21. August, ab verkehrt ein Schnellzug in jeder Richtung auf den Strecken Köln—Berlin. Die Abfahrtzeiten in der Richtung nach Berlin sind Köln ab 7 Uhr vorm., Düsseldorf ab 7,45, Duisburg ab 8,11, Essen ab 8,40, Dortmund ab 9,20, Hamm ab 9,50, Hannover an 12,51, Berlin-F. an 5,04. Richtung nach Köln ab Berlin-F. ab 7,12 vorm., Hannover ab 12,10, Hamm ab 3,17, Dortmund ab 3,46, Essen ab 4,24, Duisburg ab 5,21, Düsseldorf ab 5,56, Köln an 6,36.

* **Ein Erlaß an die Zeitungen.** Das Oberkommando in den Marken gibt folgendes bekannt: Es ist den Zeitungen aufgegeben worden, keinerlei Nachrichten über Todesfälle und Verwundungen von Angehörigen der Feldtruppen zu veröffentlichen, bevor nicht die amtliche Verlustliste die Richtigkeit des betreffenden Falles festgestellt hat.

* **Keine Postpakete an die mobilen Truppen.** Es liegt Veranlassung vor, wiederholt darauf hinzuweisen, daß Privatpakete an Angehörige der mobilen (im Felde stehenden) Truppenteile vorläufig nicht befördert werden können. Sie werden daher auch nicht angenommen, wenn sie wie im Frieden frankiert sind, wie einige Zeitungen fälschlicherweise angeben.

* **Großer Jubel!** Das war ein Jubel, eine Begeisterung, als gestern nachmittag gegen 5 Uhr der große Sieg unserer Truppen bei Metz in der Stadt durch unser Extrablatt bekannt wurde! Die Straßen hallten davon wieder. Wie mit einem Zauberschlag war das Bild um einen Ton heller geworden. Die Glocken unserer Kirchen kündeten mit lautem Klang die frohe Siegeskunde in die weite Ferne und von allen Seiten eilte man dem Innern der Stadt zu, um Genaueres zu erfahren. Im Handumdrehen waren die Straßen mit Fahnen geschmückt. Mit dem Willen zum Siege zogen unsere Brüder hinaus ins Feld in den Kugelregen und schlugen den Feind in die Flucht. **Dank sei ihnen, tausendfältiger Dank!** Dieses heiße Dankgefühl überwältigte zunächst alle andern Empfindungen. So Gott will wird den Sturmschritt unserer tapferen Regimenter kein Feind mehr aufhalten können. Doch nicht übermütig wollen wir uns machen lassen, denn der Feind ist groß, und der mächtigen Gegner sind viele. Aber die frohe Zuversicht und das hohe Vertrauen wächst, und wir wollen weiter **kämpfen, beten** und **arbeiten,** bis uns der volle Sieg beschieden sein wird!

* **Großer Fackelzug.** Anläßlich der großen Erfolge unserer wackeren Truppen werden die militärischen Vereine heute abend 9 Uhr einen Fackelzug durch die Stadt veranstalten. Antreten 8 Uhr beim Wirt Lueg.

* **Kath. Frauenbund.** Bei der Notiz in der gestrigen Nummer war durch ein Mißverständnis eine ganz irrige Auffassung unterlaufen. Es sollte eine Aufforderung des Kath. Frauenbundes an seine Mitglieder sein, sich an den Arbeiten (Nähen und Stricken) für den Vaterländischen Frauenverein, die lobenswerter Weise vom Elisabethverein bereits in vergangener Woche im Kath. Gesellenhause in Angriff genommen wurden, den Mitgliedern des Kath. Frauenbundes aber nicht hinreichend bekannt waren, nach besten Kräften zu beteiligen. Die Arbeitsnachmittage sind Dienstag, Mittwoch und Donnerstag 3—6 einhalb Uhr. Zugleich seien die Mitglieder des Kath. Frauenbundes, die bereit sind, einige Zeit für Wöchnerinnen zu kochen, nochmals freundlichst gebeten, dies der Vorsitzenden des hiesigen Zweigvereins recht bald mitzuteilen.

Allerlei.

Nur immer praktisch.

Ein Mitarbeiter des „B. T." erzählt die folgende hübsche Geschichte: Die ersten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen waren eingetroffen. Dem Blick in die Zeitung folgt nun der Blick auf die Landkarte. Landkarten von entsprechendem Maßstabe sind jetzt unentbehrlich. Meine erweisen sich als ungenügend. Beim Ausgang trete ich in den nächsten kleinen Buchladen: „Bitte um eine Karte von Ostpreußen und Schlesien mit dem russischen Grenzgebiet und eine Karte des westlichen Deutschland mit dem französischen Grenzgebiet." Darauf der Buchhändler: „Aber nehmen Se doch lieber zwee jute Karten von Rußland und Frankreich. Die deutschen Karten mit's Grenzgebiet können Se doch man bloß een paar Tage brauchen, und denn brauchen Se vor die janze Länge die russische und die französische Karte. Nur immer praktisch!" Ich habe diesem Mann herzlich die Hand gedrückt. Es ist doch schön, daß die Berliner allzeit so praktisch sind. Und von heute an will ich glauben, daß richtiges Berlinisch doch ein gutes Deutsch ist.

Ein großer Sieg bei Metz.

Berlin, 21. August. Unter Führung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele tausend Gefangene und zahlreiche Geschütze sind ihm genommen worden. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt, als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, beseelt von unaufhaltsamem Drang nach vorwärts, folgen dem Feind und setzen den Kampf auch heute fort.

Der Sieg bei Metz.

Kaum daß der Aufmarsch der deutschen Truppen beendet ist, und schon wird Sieg auf Sieg gemeldet. Im Osten sowohl wie im Westen haben die feindlichen Streitkräfte schon eine kleine Ahnung bekommen von dem Kaiserworte, was es heißt, wenn man Deutschland herausfordert. Lüttich, Perwez, Brüssel, Mülhausen, Lagarde und jetzt Metz reden eine unzweideutige Sprache. Die gestrigen Schlachten zwischen Metz und den Vogesen haben die deutschen Truppen wieder in ihrem feurigen Draufgängergeist gezeigt. Mit schweren Verlusten auf der ganzen Linie sind starke Kräfte der vordringenden Franzosen zurückgeworfen worden. Unter der glücklichen Führung des bayrischen Kronprinzen sind Truppen aller deutschen Stämme bei den Kämpfen beteiligt gewesen, beseelt von dem einmütigen Willen, vorwärts zu stürmen und die ruchlose Bande niederzumähen, die seit Jahren auf der Lauer gelegen hat, uns im günstigen Augenblick zu überfallen. Bei diesem Elan, bei diesem unaufhaltsamen Willen unserer Truppen zu siegen, muß auch der leiseste Zweifel an dem glücklichen Ausgang dieses Völkerkrieges für uns schwinden.

Fluchtartiger Rückzug der Franzosen.

Ueber 10000 Gefangene — 50 Geschütze erobert.

Berlin, 22. August. Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte sind gestern verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher sind mehr als 10000 Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erobert worden. Die Stärke der geschlagenen feindlichen Streitkräfte wird auf mehr als 8 Armeekorps festgestellt. W. T. B.

Telegramm des Kaisers an seine Tochter.

Braunschweig, 21. Aug. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung" meldet, hat Seine Majestät der Kaiser an Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin von Braunschweig heute folgendes Telegramm gerichtet:

Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und ihnen den Sieg verliehen. Mögen alle bei uns daheim auf den Knien ihre Dankgebete darbringen. Möge er auch ferner mit uns sein und unserem ganzen deutschen Volke.

Dein treuer Vater Wilhelm.

Serbische Greueltaten in Bulgarien.

Sofia, 21. Aug. Serben überfielen katholische Kirchen, plünderten und raubten silberne Kirchengeräte, Heiligenbilder usw. Von vielen Orten wird gemeldet, daß die Serben furchtbare Greueltaten verübten und zahlreiche 11- und 12jährige Kinder schändeten.

Englische Truppenbeförderungen nach den afrikanischen Kolonien.

Amsterdam, 21. Aug. Aus Paris wird dem „Allgemeenen Handelsblad" gemeldet: Offiziell wird gemeldet, daß die englische und die französische Flotte englische Truppen nach den afrikanischen Kolonien befördern werden.

Die rumänische Mobilmachung vor der Vollendung.

Bukarest, 21. Aug. Die Ministerien und die öffentlichen Anstalten haben die Beurlaubungen ihrer Beamten aufgehoben und ihnen Anweisung gegeben, sofort auf ihre Posten zurückzukehren. Anderseits gibt das Kriegsministerium bekannt, daß seit einigen Tagen die Vorarbeiten für die Mobilmachung der rumänischen Streitkräfte beendet seien.

Konstituierung der polnisch-nationalen Regierung in Warschau.

Krakau, 21. Aug. Die polnischen Blätter veröffentlichen folgenden Aufruf der polnischen Nationalregierung: Polnische Bürger! Wir machen Euch heute den Aufruf der nationalen Regierung kund. In Warschau hat sich die nationale Regierung konstituiert. Es ist die Pflicht aller Polen, sich solidarisch dieser Macht zu unterwerfen. Zum Kommandanten der militärischen Streitkräfte wurde der Bürger Joseph Pilsutzky ernannt, dessen Anordnungen alle Bürger unbedingten Gehorsam schulden. Die nationale Regierung. Warschau, den 3. August.

Warnung vor Meuchelmorden in Luxemburg.

Trier, 21. Aug. Der Bischof von Luxemburg und der Staatsminister Eyschen richteten einen Aufruf an die Luxemburger Geistlichkeit und die Behörden, worin die Luxemburger vor Meuchelmorden an deutschen Soldaten gewarnt werden.

England beschlagnahmt ein norwegisches Kriegsschiff.

Rotterdam, 21. Aug. Dem Nieuwen Rotierdamschen Courant zufolge hat die englische Regierung ein für die norwegische Regierung gebautes Kriegsschiff in Beschlag genommen.

Vernichtung russischer Torpedojäger.

Stockholm, 21. Aug. Schwedische Zeitungen erfahren aus Finnland, daß zwei russische Torpedojäger zusammengestoßen sind und mit schweren Beschädigungen von einem Dampfer in flaches Wasser gezogen wurden. Ein anderer Torpedojäger ist schon früher gestrandet, ein vierter geriet auf russische Minen und wurde in die Luft gesprengt. Der Befehlshaber des Sveaborger Kriegshafens hat vermutlich wegen dieser Unfälle Selbstmord begangen.

Fünf Millionen Gulden für die Mobilisierung der holländischen Seemiliz.

Haag, 21. Aug. Die Regierung hat weitere fünf Millionen Gulden für die Kosten der Mobilisierung der Seemiliz gefordert.

Das Betreten der Schlachtfelder untersagt.

Da Schlachtfeldhyänen das Schlachtfeld heimgesucht hatten, sah sich der Bezirkspräsident des Oberelsaß zu folgender Bekanntmachung veranlaßt: „Das Betreten der Schlachtfelder ist auf das strengste untersagt und nur den von den Bürgermeistern hierzu ausdrücklich ermächtigten Personen erlaubt. Das Berauben der Leichen wird mit sofortigem Erschießen geahndet.

Feldpostkarten.

„Liebe Frau! Um Dich über meinen letzthin erwähnten Patrouillenritt zu informieren, teile ich Dir in Eile mit, daß wir gleich an der Grenze ins Gefecht gekommen sind. — Es war zwar kritisch, wir waren schon fest eingeschlossen, aber die Russen schießen saumiserabel, und mitten unter dem zahlreichen Gesindel haben wir mit unseren paar Kerls eine ganze Zahl abgeschossen. Unsere braven Gäule sind stark mitgenommen, haben sich aber glänzend bewährt. — Eben zieht ein deutscher Flieger vorüber, zwei russische Granaten haben ihn verfehlt. — Soeben bin ich an ein russisches Kavallerieregiment mit zwei Mann (wie im Manöver) auf 400 Meter herangeritten, abgesessen, angesehen und im Schritt zurückgeritten. Für Deinen lieben Brief innigen Dank. Ich muß weiter, umarme und küsse Dich innig."

Neue Proklamation an die Polen Galiziens.

Petersburg, 21. Aug. Großfürst Nikolaus hat eine neue Proklamation an die Polen in Galizien erlassen. Weitere Proklamationen werden erwartet, darunter eine, in der die Religionsfreiheit in Rußland erwartet wird.

Bevorstehende Kriegserklärung Rußlands an die Türkei.

Malmö, 21. Aug. Wie dem „Sydsvenska Dagbladet" aus Petersburg gemeldet wird, erwartet man dieser Tage die Kriegserklärung Rußlands an die Türkei. Dasselbe Blatt meldet aus Rom, Italien werde in Wien vorstellig werden, daß die Blockade Montenegros entweder effektiv gestaltet oder ganz aufgegeben werde.

Größere Grenzgefechte im Osten.

Königsberg i. Pr., 21. Aug. Die Stallupöner „Ostdeutschen Grenzboten" berichten: In den letzten Tagen haben größere Grenzgefechte bei Eydtkuhnen und Stallupönen stattgefunden. Am Sonnabend früh rückten mehrere Artillerie-, Kavallerie- und Infanterieregimenter zu einem Erkundungszuge nach Rußland vor und säuberten nach heftigem Kampfe Eydtkuhnen und Kibarty von den Russen, die sich in den Häusern, besonders in der Kirche, verschanzt hatten.

Holländische Warnung.

Berlin, 21. Aug. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, hat die niederländische Regierung den holländischen Zeitungen eine amtliche Warnung vor der Veröffentlichung unwahrer und ungenauer Berichte über den Krieg zugestellt, weil dies nicht im Einklang mit der Neutralität der Niederlande stehe.

Kriegsfürsorge.

Hannover, 21. Aug. Die städtischen Kollegien beschlossen in ihrer heutigen Sitzung, für die städtische Kriegsfürsorge zunächst drei Millionen Mark bereitzuhalten, die zur Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Krieger verwendet werden sollen. Jede Ehefrau erhält 30 Mark monatlich und für jedes Kind sind die Beträge stufenweise erhöht.

Verrat militärischer Geheimnisse.

Berlin, 21. Aug. Mehrfache Veröffentlichungen in der Presse über schwebende amtliche Untersuchungen in Landesverratsangelegenheiten lassen es angezeigt erscheinen, auf den Paragraphen 11 des Gesetzes über den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 hinzuweisen. Veröffentlichungen dieser Art ohne Erlaubnis der die Ermittelung leitenden Behörden sind danach strafbar.

Kriegsrohstoffabteilung.

Berlin, 21. Aug. Im Kriegsministerium ist eine Kriegsrohstoffabteilung gebildet worden mit dem Zweck, alle zurzeit vorhandenen militärisch notwendigen Rohstoffe, soweit sie nicht im Inlande laufend hergestellt werden, zu ermitteln und ihren Verbrauch den militärischen Bedürfnissen entsprechend unter möglichster Schonung der Allgemeinwirtschaft zu regeln.

Herrliche Siege der Oesterreicher.

Krakau, 21. Aug. „Czas" meldet: In das hiesige Militärspital eingebrachte Verwundete des Olmützer Infanterie-Regiments erzählen, daß bei Krasnik, unweit Kielce, eine Schlacht stattgefunden habe, wobei der dreifach überlegene Feind von den österreichischen Truppen geschlagen worden sei.

Kriegsfreiwillige Erzherzöge.

Wien, 21. Aug. Die in München lebenden ehemaligen Erzherzöge Leopold Ferdinand und Karl Ferdinand, jetzt Leopold Wölfling und Karl Burg, haben sich als Kriegsfreiwillige gestellt und sind dem bayrischen Landsturm eingereiht worden.

Revolution im Kaukasus.

Wien, 21. Aug. Die Südslavische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland ist zu einer vollen Revolution ausgeartet. Seit Tagen finden blutige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den treu gebliebenen russischen Truppen statt.

Zum Vorgehen Japans.

Wien, 21. Aug. Ein amerikanischer Diplomat, der hier durchreiste, äußerte, das Vorgehen Englands und Japans gegen Deutschland sei ein faules Spiel. Es werde in Amerika wie eine Bombe wirken und einen großen Schrei der Empörung auslösen, daß England die gelbe Rasse auf das germanische Reich hetzt und der gelben Gefahr die Tür öffnet. Man werde in Washington die nötigen Konsequenzen ziehen müssen.

Berlin, 21. Aug. In der „Londoner Morningpost" vom 17. August findet sich eine Information aus Washington, die besagt, die amerikanische Regierung lege großen Wert darauf, daß der Status quo in China aufrecht erhalten bleibe und daß Kiautschou an keine andere Macht als an China übergehe.

Letzte Nachrichten.

Zum Tode des Papstes.

Rom, 21. Aug. Heute vormittag wurde die Leiche des verstorbenen Papstes in feierlichem Zuge nach der Peterskirche gebracht, an dem 22 Kardinäle mit dem Camerlengo Della Volpe an der Spitze, ferner Bischöfe, Erzbischöfe und Heilige Institute teilnahmen. Die Leiche wurde am Altar der Konfession niedergesetzt, worauf der Vizegerent in Gegenwart der Kardinäle die Absolution erteilte. Dann wurde die Leiche in die Kapelle des Sakraments gebracht, wo sie, umgeben von Kerzen, aufgebahrt wurde. Nobelgarden versehen den Ehrendienst. Um 11 Uhr, als die Feierlichkeiten beendet waren, wurden die Gitter der Kapelle, die bisher geschlossen waren, geöffnet und das Publikum zur Besichtigung der Leiche zugelassen. Eine große Menschenmenge, die auf dem St. Petersplatz versammelt war, strömte zur Besichtigung der Leiche herbei. Karabinieris halten die Ordnung auf dem St. Petersplatz und auch im Innern der Peterskirche aufrecht.

Die Beisetzung des Papstes.

wird morgen nachmittag um 6 Uhr in aller Stille erfolgen, und zwar gemäß dem Wunsche des Papstes in der Kapelle von St. Peter, in der die Päpste vor dem 17. Jahrhundert beigesetzt wurden.



Allerhöchster Gnadenerlaß.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw. wollen angesichts der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk in dem Uns aufgedrängten Kriege beweist, allen denjenigen Personen, welche bis zum heutigen Tage

1. wegen Beleidigung des Landesherrn oder eines Bundesfürsten (§§ 94 bis 101 R. Str. G. B), wegen feindlicher Handlungen gegen befreundete Staaten im Sinne der §§ 103 bis 104 R. St. G. B., wegen Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte (§§ 105 bis 109 R. Str. G. B.), wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt (§§ 110 bis 122 R. Str. G. G.), wegen Verbrechen und Vergehen wider die öffentliche Ordnung im Sinne der §§ 123 bis 138 R. Str. G. B., wegen Beleidigung in den Fällen der §§ 196, 197 R. Str. G. B., wegen Vergehen im Sinne 153 der Gewerbe-Ordnung, wegen einer mittels der Presse begangenen oder in dem Gesetz über die Presse vom 7. Mai 1874 (R. G. Bl. S. 65) oder in dem Vereinsgesetze vom 19. April 1808 (R. G. Bl. S. 151) unter Strafe gestellte strafbaren Handlung

zu einer Geldstrafe, zu einer Haftstrafe, zu einer Festungshaft bis zu 2 Jahren einschl. oder zu einer Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren einschl. oder

2. wegen Diebstahls oder Unterschlagung (§§ 242 bis 248a R. Str. G. B., § 138 Mil. Str. G. B.), wegen Betruges im Sinne des § 264a Str. G. B., wegen strafbaren Eigennutzes im Sinne der §§ 288, 289 R. Str. G. B., wegen Entwendung im Sinne des § 370, Ziffer 5 R. Str. G. B. oder wegen einer in dem Gesetz, betreffend den Forstdiebstahl, vom 15. April 1878 (G. S. S. 222) unter Strafe gestellten strafbaren Handlung

zu einer Geldstrafe, zu einer Haftstrafe, zu einer Arreststrafe oder zu einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten einschließlich von Unseren Gerichten rechtskräftig verurteilt worden sind, diese Strafen, soweit sie noch nicht vollstreckt sind, in Gnaden hierdurch einschließlich der noch rückständigen Kosten erlassen, ihnen auch die etwa aberkannten bürgerlichen Ehrenrechte wieder verleihen.

Ist wegen einer und derselben Handlung zugleich auf Grund einer nicht unter diesen Erlaß fallenden Vorschrift auf Strafe erkannt, so ist diese Strafe erlassen, wenn sie aus dem unter diesen Erlaß fallenden Gesetze festgesetzt ist.

Ist in einem Erkenntnis auch wegen einer anderen strafbaren Handlung auf Strafe erkannt, so ist die wegen der unter den gegenwärtigen Erlaß fallenden Handlung eingesetzte Strafe in voller Höhe erlassen.

Ist wegen derselben Tat Geldstrafe neben Freiheitsstrafe erkannt, so ist die Geldstrafe nur dann erlassen, wenn die Freiheitsstrafe unter diesen Erlaß fällt.

Auf die Strafen, die von einem der mit anderen Bundesstaaten gemeinschaftlichen Gerichte erkannt sind, findet dieser Erlaß Anwendung, sofern nach den mit den beteiligten Regierungen getroffenen Vereinbarungen die Ausübungen des Begnadigungsrechts in dem betreffenden Falle Uns zusteht.

Unser Staatsministerium hat für die schleunige Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Berlin im Schloß, den 4. August 1914.

gez. **Wilhelm.**

Veröffentlicht!

Castrop, den 19. August 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung

betr. Vermieten von Wohnungen.

Infolge Einberufung der Ernährer zahlreicher Familien macht sich von Tag zu Tag die Notlage in den einzelnen Familien mehr bemerkbar. Die seitens des Staates und der Gemeinden zu gewährenden Unterstützungen reichen nicht aus, um allen bisherigen Zahlungsverpflichtungen nachkommen zu können. Es werden hiervon wohl in erster Linie auch die Wohnungsvermieter betroffen werden.

Um diese vor derartigen Verlusten zu schützen, wird sich wie in vielen anderen Städten, auch die Stadt Castrop bereit finden, bei hülfsbedürftigen Familien zwei Drittel der jetzigen Wohnungsmiete städtischerseits zu übernehmen, indes nur unter der Bedingung, daß die Vermieter den Mietern das letzte Drittel des Mietsbetrages gänzlich erlassen.

Es liegt doch nur im Interesse des Vermieters, diesen Vorschlag anzunehmen, da die Familien im Nichtzahlungsfalle aus den Wohnungen nicht ohne Weiteres herausgesetzt werden können.

Die Armenpfleger werden in ihren Bezirken in nächster Zeit diesbezügliche Anträge entgegennehmen.

Castrop, den 20. August 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung

betr. Polizeistunde.

Die Polizeistunde wird von Sonnabend, den 22. d. Mts. ab versuchsweise auf 11 Uhr abends festgesetzt.

Alle Wirtschaften müssen pünktlich um 11 Uhr geschlossen sein.

Zuwiderhandlungen werden unnachsichtlich bestraft und haben die Wiedereinführung eines früheren Wirtschaftsschlusses zur Folge.

Ebenso werden solche Anträge im Verwaltungsgebäude I, Zimmer 1, entgegengenommen.

Castrop, den 21. August 1914.

Die Polizei-Verwaltung: Wynen.

Präzisions-Ankeruhren sind unübertrefflich in ihrem genauen Gang und ihrer grossen Haltbarkeit. **J. H. Diekhöfer, Castrop Kirchplatz 5**, liefert die besten Präzisionsuhren zu so niedrigen Preisen, wie kein anderer sie stellt. Davon können sie sich leicht überzeugen, wenn sie sich vor dem Einkauf genau über Qualität (Fabrikmarke und Preis informieren.

Der kommandierende General über die Verwendung des Landsturms.

Der kommandierende General des 7. Armeekorps erläßt einen Aufruf in dem es u. a. heißt:

An die Bewohner von Westfalen und der Rheinprovinz,

soweit sie zu dem mir unterstellten Korpsbezirk gehören!

Der Aufmarsch unseres Heeres ist nahezu vollendet. Ruhig und planmäßig hat das gewaltige Räderwerk gearbeitet. Unsere Heere stehen an den Grenzen oder im Feindesland; kein Feind steht mehr auf deutschem Boden.

Ebenso planmäßig müssen wir die etwaige Verwendung des Landsturmes vorbereiten, und nur darum handelt es sich jetzt. Der Landsturm ist berufen, den Sicherungs- und Bewachungsdienst in der Heimat anstelle anderer Truppen zu übernehmen, um diese zur Verwendung gegen den Feind frei zu machen. Er darf dazu nicht erst in der letzten Minute und übereilt aufgestellt werden. Darum müssen alle Vorbereitungen zu seiner Verwendung frühzeitig getroffen werden, wenn auch bei dem noch vorhandenen großen Bestande an Landwehrpflichtigen 2. Aufgebots zunächst nur ein kleiner Teil der Landsturmpflichtigen zur Einziehung gelangen wird.

Für die anderen handelt es sich **nur um die Eintragung in die Landsturmrolle.**

Aber nicht nur zum Kampf mit der Waffe bedarf das Land seiner Männer. Die Grundlagen des modernen Lebens sind andere geworden, als sie vor 100 Jahren waren. Die gewaltigen Fortschritte unserer Industrie und Technik sind heute so sehr in den Dienst des Heeres gestellt, und bilden heute so sehr die Grundlagen unseres ganzen bürgerlichen Lebens, daß wir ihrer nicht mehr entbehren können. Die Erhaltung einer Reihe der wichtigsten industriellen Betriebe bildet die unbedingte Voraussetzung zu einer glücklichen Durchführung des Krieges.

So muß vor allen die Fortführung des Betriebes der Kohlenzechen sichergestellt sein, da der sonst eintretende Mangel an Kohlen alle unsere Kräfte lahm legen würde. Unsere Heere müßten verhungern, denn es wäre dann keine Möglichkeit vorhanden, ihnen Lebensmittel zuzuführen. Daß damit auch die Fabrikation und somit der Ersatz von Waffen und Muniton stocken würde, liegt auf der Hand, und wie in tausendfacher Weise der Mangel an Kohlen sich für die Allgemeinheit fühlbar machen würde, wird jeder sich selbst sagen können. Die weitaus meisten Betriebe, die heute noch den Zurückgebliebenen Arbeit bieten und ihre Familien vor Not und Elend bewahren, müßten stilliegen. Und wie die Zechen, so müssen auch die Rheinschiffahrt, die Mühlen, die Wasserwerke, die Elektrizitätswerke, kurz, alle diejenigen Betriebe aufrecht erhalten bleiben, die für das Heer wie für die Allgemeinheit nicht zu entbehren sind.

Aus allen diesen Gründen habe ich mich entschlossen, die **Landsturm-Infanterie** in den meisten Kreisen des Korpsbezirks, besonders **in denen des Industriegebiets zunächst nicht einzustellen,** und ich hoffe, daß dieses auch bis zum Ende des Krieges nicht erforderlich sein wird. Einstweilen werden nur die Kavalleristen, Pioniere und Fußartilleristen der jüngsten Jahrgänge des **gedienten** Landsturms Verwendung finden und vielleicht noch ein kleiner Teil der Landsturm-Infanterie. Daneben habe ich die Bezirks-Kommandos angewiesen, in den Fällen, wo ein dringendes, militärisches, staatliches oder kommunales Interesse dies als notwendig erscheinen läßt, vorläufige Zurückstellung vorzunehmen.

Aber auch wenn die Landsturmpflichtigen demnach zum weitaus größten Teile wohl nicht zur Einstellung kommen werden, so mögen sie doch nicht vergessen, daß auch sie ihren Landsturmdienst in hingebenster Weise erfüllen, indem sie in rastloser Arbeit das zu schaffen und zu fördern suchen, was Heer und Volk brauchen. Ob auf der Erde oder unter der Erde, wo immer es sei: Solange der Krieg währt, stehen wir alle im Dienste des Vaterlandes!

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing.

Aufruf des Landsturms.

Für den Landwehrbezirk II, Dortmund, wird Folgendes bekannt gemacht:

Seine Majestät der Kaiser und König haben durch Allerhöchste Verordnung vom 14. August 1914 auf Grund des Artikels 2 § 25 des Gesetzes, betreffend Aenderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 den Landsturm aufgerufen.

Es kommen zunächst nur in Frage die nichtausgebildeten Mannschaften des Landsturms I. Aufgebots.

1. Alle im Landwehrbezirk II, Dortmund, wohnenden Wehrpflichtigen, welche in den Jahren 1876 bis einschl. 1894 geboren sind, werden, sofern sie nicht dem aktiven Heere, der Marine, oder dem Beurlaubtenstande angehören, aufgefordert, sich in der Zeit von Montag, den 24. August 1914 bis einschl. Sonnabend, den 29. August 1914, **bei der Ortsbehörde ihres Aufenthalts zur Landsturmrolle anzumelden.**
   Das Bezirkskommando nimmt Meldungen nicht entgegen.
   Wer vor dem Jahre 1876 oder nach dem Jahre 1894 geboren ist, ist vorläufig zu einer Meldung **nicht** verpflichtet.
2. Nichtausgebildete Landsturmpflichtige, welche sich im Auslande aufhalten, haben in das Inland zurückzukehren und sich bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission ihres Wohnsitzes oder des zuerst erreichten deutschen Bezirks zu melden.
3. Etwaige Militärpapiere und der Geburtsschein (oder in Ermangelung des letzteren, Dienstbücher oder Versicherungskarten) sind bei der Anmeldung vorzuzeigen.
4. Befreit von der Anmeldung zur Landsturmrolle sind nur die als dauernd untauglich Ausgemusterten, sowie diejenigen, welche sich im Auslande aufhalten und infolge einer Konsulatsbescheinigung für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europas durch die Ersatzkommission endgültig von der Befolgung des Landsturmaufrufes entbunden sind.
   Nach Erlaß dieses Aufrufs sind derartige Gesuche unzulässig.
5. Wer die Anmeldung zur Landsturmrolle nicht in der vorgeschriebenen Zeit bewirkt, wird mit Freiheitsstrafen von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft (M.-St.-G.-B. § 68), sofern nicht wegen Fahnenflucht eine härtere Strafe verwirkt ist.
   Für die im Auslande Befindlichen verlängert sich die Anmeldefrist um die Zeit, welche nach erlangter Kenntnis von dem Aufruf **zur sofortigen Rückkehr** erforderlich ist.

Eine Einstellung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen ist vorläufig noch nicht beabsichtigt. Diese, wie auch die vor dem Jahre 1896 und nach dem Jahre 1894 geborenen Landsturmpflichtigen werden ausdrücklich darauf hingewiesen, daß sie ihre Stellung nicht voreilig verlassen, oder ihren Beruf aufgeben.

Die Arbeitsgeber werden dringend ersucht, Landsturmpflichtigen beim Suchen einer Arbeitsstelle nicht unnötige Schwierigkeiten zu machen.

Dortmund, den 21. August 1914.

Königliches Bezirkskommando II.
Diepenbrock.

Bekanntmachung.

Städt. Lebensmittel-Verkauf.

Die von der Stadt beschafften Lebensmittel werden von heute ab wie folgt ab Lager (Metropoltheater) verkauft:

1.	Kartoffeln:			
	a) Holländer Borges	pro Zentner	2.50	Mk.
	b) Hölländer Eigenheimer	„ „	3.50	„
	c) Rosen	„ „	4.—	„
	d) Pauls Juli-Nieren (Dauerware)	„ „	5.—	„
2.	Weizenmehl	pro Sack (100 kg)	39.—	Mk.
3.	Roggenmehl	„ „ „ „	33.—	„
4.	grobes Salz	„ „ „ „	18.—	„
5.	feines Salz	„ „ „ „	18.—	„

Die Kartoffeln werden auf dem städtischen Wochenmarkte zum Verkauf gebracht.

Der Verkauf am Lager an den Wochentagen findet von 3—5 Uhr nachmittags statt.

Castrop, den 22. August 1914.

Der Bürgermeister:
Wynen.

1 Wohnung!
von 3 Zimmern mit Stallung per 1. Oktober zu vermieten. Näheres: **Wittenerstr. 147.**

Herr sucht zu Anfang September
2 gut möblierte Zimmer
mit voller Pension. Ruhige Lage.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Tapeten!
Naturell-Tapeten v. 10 ₰ an
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 273.
Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Wegen Erkrankung des jetzigen auf sofort ein sauberes,
kath. Mädchen
gesucht. **Frau Tillmann, Kaiser-Friedrichstraße.**

Ein erfahr. Mädchen
nicht unter 20 Jahren, welches kochen und selbständig arbeiten kann, auf sofort gesucht.
Näheres in der Geschäftsst.

Zur Pflege!
des Haares, zur Konservierung und zum Nachfärben des Haares verwende man **Pariser Nussöl „La Glorie“** á Fl. 75 Pfg.
Nur bei: Emil Middendorf Drog.



Städt. Schlachthof
Castrop.

Heute Nachmittag 2½ Uhr, findet auf der Freibank des städtischen Schlachthofes der **Verkauf von**
minderwertigem Rindfleisch
(pro Pfd. zu 40 Pfg.) statt.
Markenausgabe ¼ Stunde vorher.
Die Schlachthofverwaltung.



Empfehle bei Beerdigungen meine Leichenwagen von 6.— M. an, von den einfachsten bis zu den elegant.
Hauderei Nic. Müller
Castrop
Biesenkampstr. 30 Telef. 76.

Kinderleichenwagen u. Begleitwagen billigst.

Metallbetten an Private Katalog fr.
Holzrahmmatratzen, Kinderbetten, Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Bar Geld
an sichere Leute jeden Standes in jeder Höhe, schnell, reell distret, bequeme Ratenrückzahlung. Man hüte sich vor unreellen Unternehmungen
— Anfragen kostenlos. —
H. Dreier, Dortmund, Steinstraße 7, III. Etage, Eingang: **Leopoldstraße.** (Rückporto erbeten).

Konkurs
verhütet,
Zahlungsschwierigkeiten
beseitigt schnellstens mit Erfolg
Ernst Bechert,
Dortmund, Stauffenstraße 44.

Sofas u. Matratzen
werden sofort gut und billig aufgepolstert.
Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65
Postkarte genügt.

Terrahe's Heilseife!
Die Vorzüge derselben in Bezug auf ihre Eigenschaft und Wirkungsart für die Haut habe ich festgestellt, so schreibt Dr. med. R. in Coblenz.
Stück 50 Pfg. und 1.— Mk. in den Apotheken u. Drogerien.

Sonntag, den 23. August 1914, nachmittags 4 Uhr, findet im Lokale des Wirtes Heinrich Haller

General-Versammlung

statt, mit folgender Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht pro 2. Quartal 1914
2. Bericht über den diesjährigen Verbandstag
3. Ausschliessung von Mitgliedern nach § 32, Abs. 3
4. Besprechung resp. Beschlussfassung über den diesjährigen Kartoffel-Einkauf
5. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats:
Heinr. Feldhoff.

Konsum-Verein „Glück Auf“
(E. G. m. b. H.), **Castrop.**

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.
Errichtet 1831 **Hochbau** Verpflegungsanstalt **Tiefbau** Direktor L. Haarmann
Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Chauffeurschüler
werden noch eingestellt. Verlangen Sie Prosp. gratis von der **Bochumer Chauffeurschule,** Bochum, Viktoriastr. 5a.

Visitkarten, Verlobungskarten und Vermählungskarten
liefert die
„Castroper Zeitung“
schnellstens bei billigster Berechnung.